

Wie der Klimawandel zum Objekt für Investoren wurde

In Kyoto haben die Regierungen der Welt einst beschlossen, den Treibhauseffekt zu bekämpfen – mit den Mitteln des Marktes. Heraus kam dabei der Emissionshandel. Und der funktioniert so.

Um es gleich vorwegzunehmen: DEN Emissionshandel gibt es nicht. Denn das Wort „Emissionshandel“ wird oft als Synonym für alle möglichen Arten von marktwirtschaftlichen Klimaschutzbemühungen herangezogen. Doch was verbirgt sich hinter dem Schleier? Es ist vor allem der Handel mit sogenannten Emissionsberechtigungen, die bestimmten Unternehmen „erlauben“, CO₂ auszustoßen. Eine EU-Richtlinie hat den Rahmen für diesen Klimaschutzmechanismus vorgegeben. Das Prinzip ist einfach: Unternehmen müssen mit den ihnen zugeteilten Emissionsrechten wirtschaften.

Zu einem Stichtag muss jedes Unternehmen mindestens so viele Emissionsrechte – ein Emissionsrecht berechtigt zum Ausstoß von einer Tonne CO₂ – vorweisen können, wie es im vorausgegangenen Jahr emittiert hat. In der Pflicht stehen „Anlagenbetreiber“ aus Branchen wie der Zementindustrie, der Papierindustrie oder der Glasindustrie. Natürlich auch Aluminiumhersteller und die Energieversorger. Staatliche Gutachter sorgen dafür, dass alles mit rechten Dingen zugeht. Dieses System geht auf das Kyoto-Protokoll zurück, in dem sich unter anderem die Staaten der EU verpflichtet haben, im Zeitraum zwischen 2008 und 2012 ihre Treibhausgasemissionen um acht Prozent gegenüber 1990 zu verringern. Damit dies möglichst effizient geschieht, hat die EU den Handel mit Emissionsrechten für CO₂ eingeführt.

Was das Ergebnis des Wirtschaftens mit den Emissionsrechten anbelangt, gibt es drei Szenarien: erstens: Die Emissionsberechtigungen entsprechen genau der tatsächlich emittierten Menge. In diesem Fall besteht kein Handlungsbedarf. Zweitens: Es fehlen

Emissionsberechtigungen. Nun hat das Unternehmen ein Problem. Denn es muss für jede ungedeckte Tonne CO₂ eine Strafe von 40 Euro zahlen und zusätzlich die fehlenden Emissionsrechte am Markt kaufen, um sie dann bei der Deutschen Emissionshandelsstelle im Umweltbundesamt in Berlin einzuweisen. Aber es muss nicht so dick kommen, sondern es kann auch – drittens – eintreten: Das Unternehmen hat mehr Emissionsrechte zur Verfügung, als es vorweisen müsste. In diesem Fall kann es die Zertifikate entweder am Markt verkaufen oder sie behalten und später nutzen oder verkaufen.

Tatsächlich wird es selten vorkommen, dass ein Unternehmen eine Strafe zahlen muss. Denn ein Unternehmen, das verantwortungsvoll mit seinen Ressourcen umgeht, wird seine jährlichen Emissionen planen, berechnen und kontrollieren. Wenn dann die Konjunktur gut läuft und die Produktion ausgeweitet werden kann, wird das Unternehmen die zusätzlich erforderlichen Emissionsrechte am Markt zukaufen. Entweder an einer Börse, an der sich Anbieter und Nachfrager wie beim Wertpapierhandel treffen, oder am außerbörslichen Markt. Bei einem europäischen Markt, an dem Tausende Unternehmen mit 12.000 Anlagen teilnehmen, kann es schwierig sein, den passenden Handelspartner zu finden. Ein Broker oder eine Bank greift hier vermittelnd ein.

An dieser Stelle kommt dann auch die Dresdner Bank ins Spiel: Ihre Investmentbank Dresdner Kleinwort war von Anfang an am Emissionshandel beteiligt und gehört mittlerweile zu den Topplayern in dieser Liga. Vom Trading Floor in London aus steuern Ingo Ramming und sein Team den Handel mit Verschmutzungsrechten. „Als der Emissionshandel vor dreieinhalb Jahren begann, zählte er zu den Exoten – inzwischen werden CO₂-Rechte gehandelt wie Öl, Gas und andere Rohstoffe“, sagt Ramming. Der Handel mit Emissionszertifikaten ist dadurch zu einem interessanten Markt für internationale Investoren geworden.

Der Preis der Emissionsrechte ist ein Marktpreis, der sich nach Angebot und Nachfrage



Der dresdner banker erscheint von dieser Ausgabe an „klima-neutral“. Das Prinzip hierfür ist einfach: Treibhausgase wirken weltweit – es ist egal, wo Emissionen entstehen oder vermieden werden. Hieraus ergibt sich die Möglichkeit, die knapp 38 Tonnen CO₂, die die Herstellung und Verteilung einer Ausgabe des Mitarbeitermagazins verursachen, durch Klimaschutzmaßnahmen an einem anderen Ort zu neutralisieren: In unserem Fall durch ein Klimaschutzprojekt in China. Der Windpark in Qinday vermeidet Emissionen, die bei einem herkömmlichen Kraftwerk angefallen wären. Von den so erzeugten Emissionsgutschriften wird eine entsprechende Menge zum Ausgleich für den CO₂-Ausstoß bei der Produktion des dresdner bankers gekauft. Das kostet pro Ausgabe ca. 400 Euro.



richtet. Einflussfaktoren sind beispielsweise Wetter und Klima. Aber auch die Konjunktur – denn wenn die Wirtschaft brummt, steigt der Energieverbrauch – und damit der Ausstoß von CO₂. Insgesamt wurden im Jahr 2006 rund 1,1 Milliarden Emissionsrechte im europäischen Handelssystem umgesetzt, davon die Hälfte an den Börsen.

Emissionshandel ist aber noch mehr als der bloße An- und Verkauf von Emissionsberechtigungen. Das Kyoto-Protokoll spricht auch von den projektbasierten Mechanismen, dem Clean Development Mechanism (CDM) und Joint Implementation (JI). Bei diesen Instrumenten geht es darum, dass es für die Verbesserung des Klimas unerheblich ist, wo auf der Welt Klimaschutzmaßnahmen ergriffen werden. Der wirtschaftliche Anreiz lässt sich bei beiden Mechanismen – bei CDM geht es um Projekte zwischen Industrie- und Entwicklungsländern, während an JI-Projekten nur Industrieländer beteiligt sind – auf folgenden Nenner bringen: Ein Investor finanziert eine umweltfreundliche Stromanlage in einem Entwicklungsland, in dem der gleiche Klimaschutzeffekt für weniger Geld erreicht werden kann als in einem Industrieland.

Wichtiges Kriterium ist die Zusätzlichkeit. Es wird beispielweise ein Windpark neben einem Kohlekraftwerk gebaut. Die Windstromspeisung ins Netz verdrängt den Kohlestrom, da immer nur so viel produziert werden kann, wie verbraucht wird. Das Kohlekraftwerk muss also gedrosselt werden, was die Emissionen verringert. Diese vermiedenen Emissionen kann sich der Investor gutschreiben lassen. Unter bestimmten Voraussetzungen kann er sie sogar wie Emissionsrechte zur eigenen Bedarfsdeckung nutzen oder verkaufen. Produkte für institutionelle oder auch für private Anleger greifen auf die Emissionsminderungszertifikate aus den CDM-Projekten zurück. Denn der Markt für CDM-Zertifikate ist weniger anfällig für Preisschwankungen. Neben diesem regulierten Markt wächst immer stärker ein freiwilliger Markt für Klimaschutz. Auch dieser trägt dazu bei, dem Klimawandel entgegenzuwirken. Angesichts seines rasanten Wachstums wird er sicher schon bald mehr als ein Mosaiksteinchen im Gesamtbild des globalen Klimaschutzes sein.

FRITZ WILHELM

Mitarbeiter der Unternehmensberatung 3C Consulting

Weniger Emissionen per Mausklick: Investmentbanken wie Dresdner Kleinwort in London handeln mit Verschmutzungszertifikaten – zum Wohle der Umwelt



Ingo Ramming, der Leiter des Emissionshandels bei Dresdner Kleinwort in London. Allein in Deutschland hat die Dresdner Bank einen Marktanteil von 53 Prozent